

Stephan Elspaß (Augsburg)

**Areale Variation und Sprachwandel im Deutschen.
Beobachtungen am *Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA)***

1. Zum Stellenwert der arealen Variation des Deutschen

In den letzten Jahren haben nicht nur die Variation im Deutschen im Allgemeinen (Barbour/Stevenson 1998, Eichinger/Kallmeyer 2005 u. a.), sondern insbesondere seine **areale** Variation und damit zusammenhängender Sprachwandel in der Forschung zunehmend Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ich sehe vor allem drei Gründe für dieses Interesse:

Erstens hat es im letzten Jahrhundert weitreichende Veränderungen im Varietätengefüge des Deutschen gegeben. Waren bis vor etwa einem halben Jahrhundert, bis zum Ende des ‚Mittelneuhochdeutschen‘ (Elspaß 2008), lokale Dialekte die Muttersprache(n) der Bevölkerungsmehrheit in den deutschsprachigen Ländern, sind an deren Stelle inzwischen mehr oder weniger standardnahe Varietäten getreten (außer in der Schweiz, Liechtenstein sowie in ländlichen Gebieten vor allem in Süddeutschland, Österreich und Südtirol). Die Mehrheit der Deutschen spricht heute keine lokalen Dialekte mehr. Erstsprache ist für sie in der Regel ein regional gefärbtes Standarddeutsch oder – bei vielen Menschen mit Migrationshintergrund – ein Deutsch mit einem fremdsprachigen Akzent. Allerdings haben sich viele dieser Menschen, die in zweiter oder dritter Generation in den Deutschland leben, ebenfalls (und ganz natürlich) lokale oder regionale Färbungen in ihrem Deutsch angeeignet. In der linguistischen Fachwelt glaubt niemand ernsthaft, dass die Dialekte durch eine homogene Standardvarietät ersetzt wurden; schulische Curricula und Lehrpläne vermitteln aber häufig genau diesen Eindruck.

Das neue Interesse an Fragen sprachlicher Variation resultiert zweitens auch in gewisser Weise aus dem Aufkommen der Gesprochene-Sprache-Forschung. Mit zunehmender Mündlichkeit und

Informalität von Sprache treten freilich auch die regionalen Merkmale von SprecherInnen hervor (vgl. Kappel 2007). Vieles, was als allgemein ‚gesprochensprachlich‘ gilt, ist daher auf die gesprochene Sprache nur bestimmter Regionen beschränkt.

Ein besonderes Interesse an gesprochener Alltagssprache und damit – wie gesehen – zwangsläufig an ihrer arealen Variation besteht natürlich auch in didaktischer Perspektive (vgl. auch Elspaß 2010). So ist es auch für DaF- und DaZ-LehrerInnen und -DozentInnen wichtig zu wissen, wie das heutige Deutsch in den verschiedenen deutschsprachigen Ländern lautet, wie man wo welche Wörter oder grammatischen Konstruktionen verwendet.¹ Es geht dabei vorwiegend um das Verstehen dieser Variation, nicht um das aktive Beherrschen. Allerdings sollte man sich auch nicht der Illusion hingeben, dass man irgendwo ein ‚variantenfreies‘ (z. B. ‚akzentfreies‘) Deutsch lesen oder gar hören könnte. Einer jeden lebenden Sprache ist ein gewisses Ausmaß an Variation inhärent. Die areale Variation des Deutschen ist für den Bereich DaF/DaZ also keine marginale Frage, sie hat durchaus weitreichende praktische Implikationen.

Wie im Ausgeführten bereits angeklungen ist, soll es in diesem Beitrag nicht so sehr um die deutschen Dialekte gehen, sondern um die areale Variation in der Standardsprache bzw. der standardnahen Alltagssprache. Gerade im Bereich des gesprochenen Deutsch ist da die Abgrenzung sehr schwierig. Das macht ein Blick in Wörterbücher und Grammatiken schnell deutlich. Was erfahren DaF-LernerInnen etwa, wenn sie im Duden DUW (2001) lesen, dass das Wort *Bub* „südd., österr., schweiz.“ ist? Heißt das nun, dass das Wort als standarddeutsch gilt – oder nicht? (Und wo beginnt „südd.“ eigentlich – ist die Main-Linie da die Grenze?²) Müssen der „Wegfall des Diphthongs beim unbestimmten Artikel“, also [ʔŋ] für *ein*, [nə] für *eine* usw., der „[ə]-Wegfall in der Silbe ge-“ oder der Wegfall von finalem *t* in *un[d]*, *nich[t]*, *jetz[t]*, wie es in der aktuellen Duden-

¹ Hier eine Auswahl an Arbeiten, die sich mit der arealen bzw. regionalen Variation des Deutschen aus der DaF-Perspektive befassen: König (1991), Baßler/Spiekermann (2001), Ehnert/Fuchs/Hertrampf (2002), Durrell (2004), Durrell/Langer (2005), Hägi (2007) sowie die Beiträge von Spiekermann, Wiesinger, Sieber, Lameli und Eichinger im Kapitel „V. Variation und Sprachkontakt“ des neuen HSK DaF/DaZ (Krumm/Fandrych/Hufeisen/Riemer 2010).

² Zur Main-Linie als wichtige sprachliche und Mentalitätsgrenze vgl. Durrell (1989) und Möller (2003, S. 288ff.).

Grammatik (2009, S. 1197) steht, als allgemeine, überregionale Merkmale des gesprochenen Deutsch gelten? Was sollen Grammatik-BenutzerInnen am Ende glauben, wenn sie etwa in verschiedenen – mehr oder weniger auch normativen Anspruch erhebenden – Grammatiken verschiedenen Informationen über progressive *am*-Konstruktionen des Deutschen (z. B. *Sie ist noch am Schlafen*), lesen, wie: Sie werde in „in gesprochener Umgangssprache“ verwendet (IDS-Grammatik 1997, S. 1880), in der „Umgangssprache, insbesondere in einigen Dialekten“ (Hentschel/Weydt 2003, S. 44), sie gehöre in die „landschaftliche Umgangssprache (vor allem im Rheinland und Westfalen)“ (Duden Zweifelsfälle 2001, S. 63), oder in „bestimmte Varietäten des Gesprochenen („Ruhrgebietsdeutsch““ (Eisenberg 1998, 193), während andere Grammatiken schreiben, sie komme „standardsprachlich, besonders in der gesprochenen Sprache“, vor (Duden-Grammatik 1998, S. 91, Fn. 1) oder auch „zunehmend (nicht nur regional) in der gesprochenen Sprache“ (Helbig/Buscha 2001, S. 80)? Das sind wieder keine randständigen Probleme: In grammatiktheoretischer Hinsicht geht es immerhin darum, ob das Deutsche eine grammatische Aspektmarkierung entwickelt hat oder nicht, und aus LernerInnenperspektive stellt sich die ebenfalls nicht unwichtige Frage, ob man diese Konstruktion(en) verwenden darf, wenn man ‚korrektes‘ Deutsch sprechen oder schreiben will.

Die unterschiedlichen Angaben machen deutlich, dass es trotz der Fülle grammatischer Darstellungen und Untersuchungen zum Deutschen immer noch Bereiche gibt, die zum einen hinsichtlich der schwierigen Frage, was alles zum Standard gehört, und zum anderen mit Blick auf die Frage, wo welche Varianten verwendet werden, kaum geklärt sind. Dass dazu der Bereich der arealen Variation zählt, hat nicht zuletzt damit zu tun, dass es bisher an adäquaten empirischen Untersuchungen bzw. Korpora mangelte. Doch hier tut sich etwas: Zumindest für den Bereich der Lexik ist Standardvariation inzwischen insbesondere im „Variantenwörterbuch des Deutschen“ (VWB 2004) dokumentiert – wenn auch nicht umfassend und noch mit gewissen Verzerrungen (vgl. Kleiner 2006) – und kodifiziert; es gibt im Untertitel explizit an, dass es um „Standardsprache“ geht. Im Bereich Aussprache konnte König (1989) mit seinem „Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen“ schon für die alte BRD die Standardvariation empirisch nachweisen. Ihre Nachfolge findet diese bahnbrechende

Arbeit derzeit in dem Projekt „Variation des gesprochenen Deutsch: Standardsprache – Alltagssprache“ am IDS in Mannheim (vgl. Kleiner 2010 sowie <http://www.ids-mannheim.de/prag/AusVar/>, 22.4.2011). Auch zur Erstellung einer Variantengrammatik gibt es inzwischen eine (trinationale) Initiative (vgl. Dürscheid/Elspaß/Ziegler 2011).

Der vorliegende Beitrag zielt auf den Bereich des standardnahen Alltagsdeutschen. Ich will den *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA 2003ff.) vorstellen und zum einen zeigen, wie man mit Hilfe des Internets relativ rasch großräumige Daten zur Variation im gegenwärtigen Alltagsdeutsch erheben und auf Karten dokumentieren kann, die dann natürlich auch überall in der Welt über das Internet einsehbar sind und für den DaF-Unterricht oder das Selbststudium nutzbar gemacht werden können. Zum anderen soll an ausgewählten Beispielen vorgeführt werden, wie die so entstandenen Karten auch Aussagen über den Wandel des Gegenwartsdeutschen gestatten

2. Methodologie des *Atlas zur deutschen Alltagssprache*

Der *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (im Folgenden: AdA) stützt sich auf Fragebogenerhebungen zum gegenwärtigen Alltagsdeutsch, wie es insbesondere von der jüngeren, städtisch geprägten Generation in den deutschsprachigen Ländern verwendet wird. Er stützt sich konzeptionell auf den „Wortatlas der deutschen Umgangssprachen“ (WDU 1977ff.), der als Pionierprojekt eines Sprachatlas zur regional gefärbten Alltagssprache gelten kann. Wie im WDU wird die Methode der indirekten Datenerhebung von InformantInnen, die als ExpertInnen für den „ortsüblichen Sprachgebrauch“ dienen, verwendet. Gefragt wird also, was man an den fast 500 Wohnorten der InformantInnen, aus denen die Angaben inzwischen kommen, „normalerweise hören würde – egal, ob es mehr Mundart oder Hochdeutsch ist“. Das Neue an dem Verfahren ist, dass es bei der Datenerhebung wie auch bei der Datenpräsentation die Möglichkeiten des Internets nutzt. Ein Unterschied zum WDU besteht auch in der terminologischen Festlegung auf ‚Alltagssprache‘, da sich ‚Umgangssprache‘ als mehrdeutig und unpräzise herausgestellt hat (vgl. Durrell 2004, S. 70f.). ‚Alltagssprache‘ kann – wie oben ausgeführt – zum einen dialektales (vor allem in der Schweiz), zum

anderen aber auch standardnäheres Deutsch bedeuten, und Letzteres ist gerade in Deutschland und Österreich bei den jüngeren Generationen zunehmend der Fall. Etwa 60% der TeilnehmerInnen der Fragebogenrunden sind jünger als 30, etwa 80% jünger als 40 Jahre. Nach zwei Pilotstudien (Möller 2003a, Elspaß 2005) sind bisher sieben Fragerunden mit jeweils mehreren Tausend InformantInnen durchgeführt worden; für die gegenwärtige achte Runde liegen inzwischen (Stichtag: 24. April 2011) bereits über 7.000 Datensätze vor. Aus den Antworten werden Karten generiert, für die pro Ortspunkt die entsprechenden Angaben so zusammengeführt werden, dass am Ende ein Symbol pro Ort die dort übliche Variante repräsentiert oder zwei Symbole unterschiedlicher Größe für die (am häufigsten genannte) Haupt- bzw. die (am zweithäufigsten genannte) Nebenvariante stehen.³

3. Ausgewählte Ergebnisse zur arealen Variation

An einigen ausgewählten Karten will ich im Folgenden Ergebnisse der Erhebungen zur arealen Variation im gegenwärtigen Deutsch diskutieren – insbesondere im Vergleich mit den Kodifizierungen zu den jeweiligen Phänomenen.

3.1 Aussprache

- Aussprache von -ig: Nach Auskunft der einschlägigen Aussprachewörterbücher des Deutschen, wird der Konsonant in der Endsilbe *-ig*, wie in *König*, *wenig*, *zwanzig* und anderen Wörtern des Deutschen, als Frikativ [ç] ausgesprochen (vereinfacht also: z. B. *Könich*). Tatsächlich gibt es jedoch zwei Standardvarianten, nämlich [ç] und [k] (*Könik*) (cf. König 1989 Bd. 2, S. 319). In der Alltagssprache gibt es noch (mindestens) eine weitere Variante mit einem koronalisierten, [j]-ähnlichen Laut (*Könisch*). Diese Varianten zeigen eine klare regionale Verteilung:

³ Einige – ebenfalls anonym erhobene – Sozialdaten, wie Geschlecht, Alter, Beruf sowie Wohndauer am angegebenen Ort, erlauben uns, die Daten auch nach dem Einfluss solcher außersprachlichen Variablen auf das Antwortverhalten auszuwerten.

Könich etc. wird v. a. im Norden gesprochen, die Variante *Könisch* etc. in den Gebieten der westmitteldeutschen Dialekte sowie in Sachsen, und *Könik* etc. im Süden Deutschland, in Österreich und in der Schweiz, interessanterweise aber auch (inzwischen?) im Norden.⁴

- Aussprache von 'eine', 'ein': Die Duden-Grammatik (2009, S. 1197) führt, wie oben erwähnt, den „Wegfall des Diphthongs beim unbestimmten Artikel“, also [ʔ̥] für *ein*, [nə] für *eine* usw., als Merkmal der gesprochenen Sprache auf. Diese Varianten gelten allerdings, wie Karten des AdA zeigen, vor allem für den Norden Deutschlands (oberhalb der Mainlinie), allenfalls auch noch für den Südwesten. In den Varianten der anderen Gebieten wird gerade der vokalische Kern meist bewahrt: An Stelle des Diphthongs steht ein Monophthong, und das [n] bleibt erhalten (*an* oder *än* für *ein*), oder – und das ist der häufigere Fall – es fällt ganz weg (*a*, wie meist in Bayern oder Österreich, oder *ä/e* für *ein* wie auch *eine*).⁵
- Aussprache von 'nicht': Die AdA-Karte zeigt, dass die von der Duden-Grammatik (2009, S. 1209) erwähnte *t*-Deletion in 'nicht' kein allgemeines Merkmal des gesprochenen standardnahen Deutschen ist. Bei 'nicht' ergibt sich nämlich eine ganz klare Nord-Süd-Trennung mit einer fast waagerechten Grenze zwischen Formen mit *ch* (*nich*, *nicht*) und ohne *ch* (*nit*, *net*). In der Nordhälfte wird die von den Aussprachewörterbüchern geforderte Form *nicht* tatsächlich kaum verwendet; hier wird die Aussprache dadurch vereinfacht, dass am Ende das *-t* apokopiert wird (wie auch bei 'ist', 'sonst' und anderen Wörtern mit finalem *t* nach Frikativ). In Sachsen gibt es noch eine weitere Verkürzung zu *ni*. In den südlichen Sprachgebieten fällt das *t* aber eben nicht weg, dafür aber der Frikativ für *ch* – typische Alltagssprachliche Formen sind dort *net*, *neet* oder *nit*.⁶

⁴ AdA, Erste Runde: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_1/f14a-c/.

⁵ AdA, Fünfte Runde: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_5/f18a-b/.

⁶ AdA, Zweite Runde: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_2/f25e/.

3.2 Lexik

- 'Rettungswagen': In vielen Fällen haben die AdA-Erhebungen deutliche regionale Verteilungen gezeigt, die z. T. noch nirgends thematisiert sind und in dieser Klarheit oft unerwartet waren. So gibt es bei den Bezeichnungen für den 'Rettungswagen' nicht nur klare nationale Varianten, nämlich *Rettung* in Österreich, *Krankswagen* in Deutschland sowie im Westen der Schweiz und in Belgien und Luxemburg die – sicherlich vom Französischen beeinflusste – *Ambulanz*. Erstaunlicher ist aber, dass sich auch innerhalb Deutschlands Variation zeigt: Es gibt ein großes Areal in Bayern, Franken und Schwaben, aus dem die ursprünglich aus dem militärischen Gebrauch stammende Bezeichnung *Sanka* (aus *Sanitätskraftwagen*) als normale Alltagssprachliche Bezeichnung gemeldet wurde, während sie außerhalb dieses relativ geschlossenen Gebiets offenbar unüblich ist.⁷
- 'Strafmandat': Auch bei einem anderen Gegenstand des modernen Lebens, dem 'Strafmandat', zeigt sich, dass diatopische Variation in den deutschsprachigen Ländern nicht nur aus den Dialekten ererbt ist. In der Schweiz gibt es mit *Buße/Busse*⁸ wieder eine nationale Variante, in Deutschland und Österreich existiert eine solche jedoch nicht. Vielmehr ist es so, dass es in Deutschland zwei Varianten gibt: Die saloppe Bezeichnung *Knöllchen* Deutschland hat sich in der Nordhälfte überall durchgesetzt (in ihrem rheinischem Ursprungsgebiet ist sie sogar die dominante Variante), während man – mit wenigen Ausnahmen – in der Südhälfte wie in Österreich überall *Strafzettel* sagt.⁹ Im Duden DUW (2001) findet man zur Variante *Knöllchen* nur die Angabe „landschaftl.“, die Variante *Buße/Busse* sucht man dort vergeblich.
- Bedeutung von *Fuß/Haxe*: Im AdA gibt es auch einige wenige Karten, bei denen nicht onomasiologische, sondern semasiolo-

⁷ AdA, Dritte Runde: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_3/f14g/.

⁸ Im Geschriebenen kommt in der Schweiz tatsächlich nur die Form *Busse* vor, weil dort der Buchstabe *ß* nicht verwendet wird.

⁹ AdA, Fünfte Runde: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_4/f15/.

gische Fragestellungen zugrunde lagen. Überaus interessant war etwa das Ergebnis für die Frage, für welchen Bereich der unteren Extremitäten die Bezeichnungen *Fuß* bzw. (bayrisch-österreichisch auch:) *Haxe* gilt. Wissen sollte etwa jeder Arzt, dass im Norden Deutschlands oder in der Schweiz damit die untersten Gliedmaßen von den Zehen bis zu den Knöcheln gemeint sind, dass man damit im Süden Deutschlands, in Österreich oder in Südtirol aber häufig das meint, was anderswo als *Bein* bezeichnet wird.¹⁰

3.3 Grammatik

- *bin/habe gesessen ...*: Eine Karte aus der Pilotstudie (vgl. auch Elspaß 2005, S. 6 u. 28f.) sowie eine Vergleichskarte aus dem WDU (Bd. 2, Kt. 125) zur Verwendung der Hilfsverben *sein* bzw. *haben* mit einem Verb wie *sitzen* (ebenso: *liegen*, *stehen*) kann zunächst demonstrieren, dass a) es auch in der standardsprachliche Grammatik areale Variation gibt und b) diese erstaunlich stabil bleiben kann. Sowohl die WDU-Karte (mit Daten aus den 1970er Jahren) als auch die Karte aus einer Erhebung von 2002 zeigen einen klaren Nord-Süd-Gegensatz: Die alte und die neue Karte zeigen im Großen und Ganzen Übereinstimmung, d. h. die Grenze entlang der Main-Linie, die den nördlichen Gebrauch von *ich habe gesessen* von südlichem *ich bin* (oder *war*) *gesessen* trennt, bestand auch im Jahr 2002 noch. Auch wenn manche Nachschlagewerke (z. B. Duden Zweifelsfälle 2007, S. 846) es nicht ganz deutlich zum Ausdruck bringen: Die Formen mit *sein* werden nicht nur gesprochen, sondern man schreibt auch *ich bin gesessen* etc.; diese Formen sind also in Süddeutschland, in Österreich, in der Schweiz, in Liechtenstein und in Südtirol standardsprachlich.
- diskontinuierliche Formen von Pronominaladverbien: Die AdA-Karten *damit*, *darán*, *darauf* und *davon* präsentieren ein detailliertes Bild zur Verbreitung verschiedener Konstruktionsvarianten zu den Pronominaladverbien – und auf jeden Fall ein

¹⁰ AdA, Siebte Runde: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_7/f03a-b/.

differenzierteres Bild als das, was die Grammatiken bieten. Viele GrammatikerInnen haben nur die sogenannte ‚Spaltungskonstruktion‘ wahrgenommen (z. B. *da habe ich nichts von*), bezeichnen diese aber eher als dialektale Form (Eisenberg 1999, S. 195) oder als typische ‚Fehler‘ der gesprochenen Sprache (z. B. Wahrig-Grammatik 2002, S. 301). Oder sie weisen ihre Verwendung dem Sprachgebrauch im Nordwesten (Eroms 2000, S. 136) oder im Norden zu (IdS-Grammatik 1997, S. 2085; Duden-Grammatik 2009, S. 581). Nur Letzteres kommt der Wirklichkeit nahe: Die Spaltungskonstruktion wird fast ausschließlich im Norden Deutschlands gebraucht. SprecherInnen in den südlichen Gebieten bevorzugen offenbar Verdoppelungskonstruktionen (*dadavon habe ich nichts* oder *da habe ich nichts davon*), oder sie verwenden keine Pronominaladverbien, sondern bedeutungs- und funktionsgleiche Präpositionalphrasen mit *von* (*von dem habe ich nichts*). Es überrascht, dass sich diese Verteilung kaum von den Verbreitungsverhältnissen in den Dialekten unterscheidet (vgl. Fleischer 2002).¹¹

- progressive *am*-Konstruktionen: Eine Ausbreitung von *am*-Konstruktionen zum Ausdruck von Progressivität wird von den GrammatikerInnen schon seit Längerem beobachtet. Die beiden AdA-Karten zeigen nun zum einen erstmals die tatsächliche Diffusion und zum anderen in gewisser Weise auch die Dynamik der Ausbreitung. Während der ‚einfache‘ *am*-Progressiv (z. B. *sie ist noch am Schlafen*) in der ganzen deutschsprachigen Schweiz und in Deutschland (in den östlichen Landesteilen etwas weniger) verbreitet ist und nur in Österreich und Südtirol erst vereinzelt üblich ist, benutzt man den *am*-Progressiv mit einer Erweiterung um ein direktes Objekt (z. B. *ich bin gerade die Uhr am Reparieren*) bisher nur in den Gebieten, die als Ursprungsgebiete dieser Konstruktion gelten (vgl. van Pottelberge 2004).¹²

¹¹ AdA, Zweite Runde: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_2/f21a-c/, und

¹² AdA, Zweite Runde: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_2/f18a-b/.

4. Hinweise auf aktuellen Sprachwandel

Nur kurz will ich an Beispielen darstellen, wie die Karten des AdA Hinweise auf aktuell sich vollziehenden Sprachwandel im Deutschen geben können.

Wenn bekannt ist, dass der *am*-Progressiv vor einigen Jahrzehnten auch in seiner ‚einfachen‘ Form über seine Kerngebiete (von der Schweiz über den Rheingraben bis ins Rheinland und nach Westfalen) hinaus kaum üblich war, so lässt sich auch die unterschiedliche räumliche Verbreitung, die die Kartenbilder für die beiden Konstruktionen des *am*-Progressivs ausweisen, i. S. einer aktuellen Entwicklungstendenz deuten. Dann könnte nämlich die einfache Form durchaus als ‚Vorhut‘ der Ausbreitung interpretiert werden, während die komplexere Form mit Erweiterung um ein direktes Objekt **noch** nicht überall akzeptiert ist. Am Ende der gegenwärtigen Entwicklung könnte eine in allen Gebieten – und nicht nur regional – voll grammatikalisierte Progressivform im Deutschen stehen.

In den Fällen, in denen zu den in den neuen Karten abgefragten Phänomenen ältere Karten existieren, für die in einer ähnlichen (d. h. vergleichbaren) Weise Daten erhoben wurden, kann der Vergleich eine Statik oder eine Dynamik der arealen Verbreitung von Varianten über einen gewissen Zeitraum aufzeigen.

Wenn etwa die AdA-Karte zum Hilfsverbgebrauch in *bin/habe gesessen* ein ähnliches Verbreitungsbild wie die WDU-Karte zeigt, es also keine wesentliche Veränderung gegeben hat, dann kann man daraus schließen, dass es sich hierbei um eine über die letzten Jahrzehnte sehr stabil gebliebene areale Variation handelt (vgl. Elspaß 2005, S. 6). Von großer Stabilität kann man auch ausgehen, wenn – wie im Fall der diskontinuierlichen Formen von Pronominaladverbien – in der standardnahen Alltagssprache oder sogar in der standardnahen gesprochenen Sprache im Großen und Ganzen noch dieselben Verhältnisse herrschen wie in den Dialekten. Als besonders stabil haben sich die Verbreitungsbilder bei grammatischen Phänomenen erwiesen,¹³ aber auch in der Lexik erweisen sich manche

¹³ Ähnliches gilt etwa für andere grammatische Phänomene, wie etwa die räumliche Variation von Diminutivvarianten (s. die Pilotstudie: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrtuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_0/karten/Haeuschen.jpg) oder die Pluralvarianten zu *Wagen* (s. AdA, Dritte Runde:

Konstellationen als sehr beständig (z. B. die Verbreitung von nördlichem *Junge* und südlichem *Bub/Bua(b)* etc.¹⁴).

Umgekehrt deuten stark sich unterscheidende Kartenpaare auf Wandel hin. So konnte im Vergleich zwischen alten WDU-Karten und neuen Karten in einer Pilotstudie zum AdA gezeigt werden, dass sich in den letzten Jahrzehnten vorher bereits großräumige Varianten stark gegenüber vorher kleinräumigen Varianten ausgebreitet haben (z. B. *Brötchen* gegenüber *Rundstück* oder *Schrippe* im Norden Deutschlands, *Semmel* gegenüber *Laabla* oder *Kipfl* in Bayern u. a., s. Elspaß 2005, S. 7–10¹⁵). Als besonders dynamisch hat sich in dieser Hinsicht vor allem der areale Wortschatz erwiesen. Am auffälligsten sind die räumlichen Veränderungen aber bei Partikeln (z. B. die Verbreitung der ehemals nur im Süden gebräuchlichen Modalpartikeln *eh* und *halt* zunächst über den gesamten Nordwesten, nach 1989 auch zunehmend im Nordosten, s. ebd., S. 16–20¹⁶).

5. Schluss

Die fundamentalen Veränderungen im Varietätengefüge des Deutschen im letzten Jahrhundert haben die Aufmerksamkeit von SprachwissenschaftlerInnen wie auch von DaF-LehrerInnen verstärkt auf Variation und Wandel im Standard und in der standardnahen Alltagssprache des Deutschen gelenkt. Die offensichtlichen Mängel in den Grammatiken und den meisten Wörterbüchern des Deutschen hinsichtlich der Darstellung und/oder Untersuchung arealer Varianten machen die Notwendigkeit deutlich, diese Variation immer wieder

http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_3/f02a-b/).

¹⁴ S. AdA, Erste Runde: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_1/f01/.

¹⁵ Die Karte der Pilotstudie ist auch unter http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_0/karten/Broetchen.jpg abrufbar.

¹⁶ Für *eben/halt* siehe die Karte der Pilotstudie unter http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_0/karten/eben-halt.jpg, für *eh/sowieso* die AdA-Karte in der Ersten Runde: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_1/f07/.

neu zu erfassen und zu dokumentieren. Der Beitrag stellte das Projekt *Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA)* vor, in dem seit 2003 das Internet genutzt wird, um auf breiter empirischer Basis aktuelle Daten zu erheben und die erhobenen Daten auf Sprachkarten zugänglich zu machen. Ausgewählte Ergebnisse sollten zeigen, wie die per Internet zugänglichen Karten auf anschauliche Art und Weise zur Demonstration arealer Variation und wie auch aktueller Entwicklungstendenzen des gegenwärtigen Deutsch genutzt werden können.

Literatur

AdA (2003 ff.) = Elspaß, Stephan/Möller, Robert (2003 ff.): Atlas zur deutschen Alltagssprache. [www.uni-augsburg.de/alltagssprache].

Barbour, Stephen/Stevenson, Patrick (1998): Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven. Berlin/New York: de Gruyter.

Baßler, Harald/Spiekermann, Helmut (2001): Dialekt und Standardsprache im DaF-Unterricht. Wie Schüler urteilen – wie Lehrer urteilen. In: Linguistik online 9.2. [www.linguistik-online.de/9_01/BasslerSpiekermann.html].

Duden DUW (2001): Duden Deutsches Universalwörterbuch. 4. Aufl. Mannheim u. a.: Duden.

Duden-Grammatik (2009): Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 8. Aufl. Mannheim u. a.: Duden.

Duden Zweifelsfälle (2001): Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 5. Aufl. Mannheim u. a.: Duden.

Duden Zweifelsfälle (2007): Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 6. Aufl. Mannheim u. a.: Duden.

Durrell, Martin (1989): Die „Mainlinie“ als sprachliche Grenze. In: Putschke, Wolfgang/Veith, Werner/Wiesinger, Peter (Hrsg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Marburg: Elwert, 89–109.

Durrell, Martin (2004): Variation im Deutschen aus der Sicht von Deutsch als Fremdsprache. In: Der Deutschunterricht 56 (1), 69–77.

Durrell, Martin/Langer, Nils (2005): Gutes Deutsch und schlechtes Deutsch an britischen und irischen Hochschulen. Zur Akzeptanz von Variation im DaF-Unterricht. In: Germanistentreffen Deutschland – Großbritannien – Irland 30.09.–03.10.2004. Dokumentation der Tagungsbeiträge. Bonn: DAAD, 297–314.

Ehnert, Rolf/Fuchs, Stephanie/Hertrampf, Daniela (2002): Regiolekte in der Ausbildung von LehrerInnen für Deutsch als Fremdsprache. In: Kühn, Ingrid/Lehker, Marianne (eds.): Deutsch in Europa – Muttersprache und Fremdsprache. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Lang, 197–222. (= Wittenberger Beiträge zur deutschen Sprache und Kultur, 1).

Eichinger, Ludwig M. / Werner Kallmeyer (Hrsg.) (2005): Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin, New York: de Gruyter (= Institut für Deutsche Sprache, Jahrbuch 2004).

Eisenberg, Peter (1998/99): Grundriß der deutschen Grammatik. Bd. 1 [1998]: Das Wort. Bd. 2 [1999]: Der Satz. Stuttgart: Metzler.

Elsaß, Stephan (2005): Zum Wandel im Gebrauch regionalsprachlicher Lexik. Ergebnisse einer Neuerhebung. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, 1–51.

Elsaß, Stephan (2008): Vom Mittelneuhochdeutschen (bis ca. 1950) zum Gegenwartsdeutsch. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 75 (2008), 1–20.

Elsaß, Stephan (2010): Alltagsdeutsch. In: Krumm/Fandrych/Hufeisen/Riemer (2010), 418–424.

Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter.

Fleischer, Jürg (2002): *Die Syntax von Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen. Eine Untersuchung zu Preposition Stranding und verwandten Phänomenen*. Stuttgart: Metzler (= ZDL-Beiheft, 123).

Hägi, Sara (Hrsg.)(2007): *Plurizentrik im Deutschunterricht. Themenheft der Zeitschrift Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts*, H. 37.

Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u. a.: Langenscheidt.

Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3rd ed. Berlin/New York: de Gruyter.

IdS-Grammatik (1997) = Zifonun, Gisela et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 vols. Berlin/New York: de Gruyter.

Kappel, Péter (2007): *Überlegungen zur diatopischen Variation in der gesprochenen Sprache*. In: Ágel, Vilmos / Mathilde Hennig (Hrsg.): *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Tübingen: Niemeyer. S. 215-244.

Kleiner, Stefan (2006): *Rezension von: Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Von Ulrich Ammon, Hans Bickel, Jakob Ebner [...]*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 73.1, 112-116.

Kleiner, Stefan (2010): *Aktuelle Regionalsprachforschung zum Deutschen. Das IDS-Projekt Variation des gesprochenen Deutsch*. In: *Germanistische Mitteilungen. Zeitschrift für deutsche Sprache, Literatur und Kunst* 71, 7–31.

König, Werner (1989): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Bd. 1: Text. Bd. 2: Tabellen und Karten. Ismaning: Hueber.

König, Werner (1991): Welche Aussprache soll im Unterricht Deutsch als Fremdsprache gelehrt werden? Ein Plädoyer für ausgangssprachenorientierte Lehrnormen. In: Deutsche Sprache 19, 16–32.

Krumm, Hans-Jürgen / Christian Fandrych / Britta Hufeisen / Claudia Riemer (Hrsg.) (2010): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. 2., neu bearb. Aufl. Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 35.1).

Möller, Robert (2003a): Das rheinische *tschö*. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 67, 333–339.

Möller, Robert (2003b): Zur diatopischen Gliederung des Alltagssprachlichen Wortgebrauchs. Eine dialektometrische Auswertung von Jürgen Eichhoff: Wortatlas der deutschen Umgangssprachen (Bd. 1–4; 1977, 1978, 1993, 2000). In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 70, 259–297.

Neuland, Eva (Hrsg.)(2006): Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht. Frankfurt u. a.: Lang (= Sprache – Kommunikation – Kultur. Soziolinguistische Beiträge, 4).

van Pottelberge, Jeroen (2004): Der *am*-Progressiv. Struktur und parallele Entwicklungen in den kontinentalgermanischen Sprachen. Tübingen: Narr. (= Tübinger Beiträge zur Linguistik, 478).

VWB 2004 = Ammon, Ulrich/Bickel, Hans/Ebner, Jakob u.a. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die deutsche Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin/New York: de Gruyter.

Wahrig-Grammatik (2002) = Götze, Lutz/Hess-Lüttich, Ernest W. B.: Grammatik der deutschen Sprache. Sprachsystem und Sprachgebrauch. 3. Aufl. Gütersloh/ München: Bertelsmann.

WDU (1977 ff.) = Eichhoff, Jürgen (1977 ff.): Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. Bd. I/II: Bern: Francke [1977/78]; Bd. III: München u. a.: Saur [1993]; Bd. IV: Bern, München: Saur [2000].